

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Zersprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 M. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 6. — 1915.

Weilburg, Freitag, den 8. Januar.

67. Jahrgang.

Vom südwestlichen Kriegsschauplatz,



bzw. den Kämpfen um Steinbach bringen wir heute eine Kartenstiftze.

Amtlicher Teil.

Weilburg, den 3. Januar 1915.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Lieferung von Hafer für die Heeresverwaltung.

Der Zentralstelle für Beschaffung der Heeresverwaltung ist es in der letzten Zeit mangels genügender Angebote nicht überall gelungen, den nötigen Hafer für das Heer einzulassen. Dies ist nicht etwa darauf zurückzuführen, daß es an Hafer mangelt, sondern die Produzenten wie auch der Handel halten zum Teil mit dem freihändigen Verkauf zurück, in der vermeintlichen Aussicht auf spätere höhere Preise. Diese Aussicht besteht nach der vom Bundesrat erfolgten Festsetzung der Höchstpreise nicht mehr.

Um den zur Zeit notwendigen Bedarf an Hafer für das Heer zu decken, hat daher die Zentralstelle auf Grund der Ermächtigung des Herrn Ministers die Beschaffung der notwendigen Mengen den einzelnen Kreisen aufgegeben und zwar sollen die Mengen nötigenfalls auf Grund des Höchstpreisgesetzes vom 17. Dezember 1914 im Wege der zwangsweisen Enteignung beschafft werden.

Dem Oberlahnkreis ist die Lieferung von 300 Tonnen = 6000 Zentner Hafer bis spätestens zum 15. Januar 1915 aufgegeben worden.

Bevor mit der zwangsweisen Enteignung begonnen wird, will die von der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden für den Ankauf von Heeresbedarf eingerichtete Kommission zuvor nochmal den Versuch machen, die vom Kreise erforderliche Menge im Wege des freihändigen Ankaufs von den Produzenten und Händlern des Kreises zu beschaffen. Bei den im Kreise vorhandenen statistisch festgestellten Hafermengen muß diese Beschaffung unschwer zu ermöglichen sein, wenn nur Produzenten und Händler der nach dem Höchstpreisgesetz ihnen obliegenden Verpflichtung folgen, diejenigen Hafermengen abzugeben, welche sie nicht zur Fortführung ihrer eigenen Wirtschaft brauchen.

Als Preis wird der gesetzlich zulässige Höchstpreis geboten, der für die hiesige Gegend 223 Mark für die Tonne gleich 20 Zentner, frei Verladestation beträgt.

Produzenten und Händler müssen sich hiernach darüber klar sein, daß ihnen ein Nachteil in keiner Weise zugemutet wird, daß es aber ihre vaterländische Pflicht ist, der Heeresverwaltung in dieser ersten Zeit die von ihr dringend benötigten Hafermengen zur Verfügung zu stellen, die von ihnen in ihrer Wirtschaft entbehrt werden können und daß sie andererseits sich vielen Unannehmlichkeiten und ziemlich scharfen Eingriffen in ihre Privatverhältnisse aussetzen, wenn sie es zur Zwangsenteignung kommen lassen. Diese Zwangsenteignung wird unweigerlich durchgeführt werden, wenn es nicht innerhalb weniger Tage gelingt, den Hafer freihändig anzukaufen.

Der Ankauf wird erfolgen durch die Beauftragten der oben erwähnten Kommission, die Firma M. Giesemann Sohn Frankfurt a. M. und die Zentraldarlehnskasse für Deutschland Frankfurt a. M.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich Vorstehendes sofort zur Kenntnis der beteiligten Kreise zu bringen und selbst ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß der freihändige Ankauf ohne Schwierigkeit gelingt. Da es sich bei Durchführung der Maßregel um die Erhaltung der Schlagfertigkeit

des Heeres handelt, mache ich die Bürgermeister für ein sachgemäßes und beschleunigtes Handeln in der Angelegenheit persönlich verantwortlich.

Der Landrat.
L. C.

Le 3551.

Berlin, den 5. Dezember 1914.

Auf den Bericht vom 25. v. Mts. — I A. II S. 115. 14 — betreffend Beurkundungen von Sterbefällen von Kriegsteilnehmern, 5 Anlagen zurück.

Es unterliegt keinem Bedenken, wenn die Ständesbeamten Sterbefälle von Militärpersonen auch auf Grund der ihnen unmittelbar von den Truppenteilen zugehenden Anzeigen in das Sterberegister eintragen. Der durch meinen Erlaß vom 19. Oktober d. Js. — Ia 2966 — mitgeteilte Erlaß des Kriegsministeriums vom 11. Oktober d. Js. bezweckt nur eine Erleichterung der Truppenkommandeure und beseitigt deshalb die in der Verordnung vom 20. Januar 1879 begründete Zulässigkeit von direkten Einzelanzeigen nicht, sofern diese nur von der gemäß § 14 b a. a. O. zuständigen Stelle erstattet werden. Im übrigen läßt der § 14 b für alle Militärpersonen, die zu einer Truppe gehören, wahlweise zu die Anzeige durch den Regimentskommandeur oder durch den Kommandeur des betreffenden Ersatztruppendeils, also des Ersatztruppendeils derjenigen Truppe, der der Verstorbene angehört. Hieran ist umsomehr festzuhalten, als damit für den Ständesbeamten der einfachste Weg gegeben ist, Mitteilungen, die ihm etwa von der Anzeige nicht zuständigen Unterbefehlshabern der mobilen Truppe oder auch von anderer glaubwürdiger Seite direkt zugehen, dem Ersatztruppendeil zur Erstattung der vorgeschriebenen Anzeige zu übermitteln. In solchen Fällen wird vielfach sogar schon die amtliche Bestätigung des Inhalts der Anzeige durch den Kommandeur des Ersatztruppendeils ausreichen, um dem Ständesamt die Unterlage zur Eintragung im Sterberegister zu gewähren, da in der amtlichen Bestätigung der betreffenden Angaben eine Anzeige des sie bestätigenden Kommandeurs unbedingt erblickt werden kann.

Dabei mache ich darauf aufmerksam, daß der § 13 der Allerhöchsten Verordnung eine bestimmte Form der dienstlichen Beglaubigung nicht vorschreibt, und daß die Vorschriften im § 2 Ziffer 6 und § 3 Ziffer 6 der Anlage 9 zur Heeresverordnung durch die anzugebende Dienstweisung an die Truppenstäbe haben. Im Sinne des § 13 der Verordnung wird als ausreichende dienstliche Beglaubigung jedenfalls stets die Unterstempelung der Anzeige mit dem Regimentsiegel bzw. dem Siegel des betreffenden Ersatztruppendeils angesehen werden können; es liegt aber auch kein Grund vor, die bloß handschriftliche Vollziehung oder Beglaubigung durch die anzugebende Stelle zurückzuweisen, wenn die Anzeige sonst nach Form und Inhalt zu Zweifeln an ihrer Echtheit keinen Anlaß bietet.

Für den Ständesbeamten kommt es überall nur darauf an, daß ihm eine Anzeige von der zur Anzeige berufenen Stelle (§ 14 litt. a und b) zugeht, und daß die Anzeige ihm in dienstlich beglaubigter Form übermittelt wird, aus der die amtliche Bestätigung des Inhalts zweifellos erhellt.

Im übrigen wird gerade die Vermittlung der betreffenden Ersatztruppendeile kleine Unvollständigkeiten oder Unkorrektheiten am schnellsten beseitigen können. Die mobilen Truppen sind unter allen Umständen mit Rückfragen zu versehen.

Ich vertraue, daß danach die Einzelfälle für die Erledigung keine besonderen Schwierigkeiten bieten und daß die Ständesbeamten sich deren Erledigung im Zusammenarbeiten mit den heimischen Behörden nach Kräften annehmen werden, um ohne weitere Belastung der im Felde stehenden Truppenteile den Interessen der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger tunlichst entgegenzukommen.

Die Berichtsanlagen folgen zur entsprechenden Erledigung zurück.

Der Minister des Innern.

J. A.: gez. von Jarozky.

An den Herrn Regierungspräsidenten in Schleswig.

J. Nr. II. 7495.

Weilburg, den 31. Dezember 1914.

An die Herren Ständesbeamten der Landgemeinden.

Abdruck wird zur Beachtung mitgeteilt. Bei bisher erfolgten Beurkundungen von Sterbefällen der gedachten Art, die von anderer Seite als vorstehend erwähnt, angezeigt waren, mag es bis auf weiteres verbleiben. Es ist jedoch darauf zu achten, daß bei nochmaligen Anzeigen keine doppelten Beurkundungen stattfinden.

Eine Nummer dieses Kreisblatts ist zu den Generalakten zu nehmen.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

L. C.

Pr. I. 4 A 4826 III. Wiesbaden, den 25. Dezember 1914.

Die mit dem 31. März 1915 ablaufende fünfjährige Veranlagungsperiode für die Ausbringung der aus der Tätigkeit der Handwerkskammer entstehenden Kosten von den Gemeinden und die Verteilung der auf sie entfallenden Kostenanteile auf die einzelnen Handwerker wird hiermit bis zum 31. März 1917 verlängert.

Meine Verfügung vom 16. November 1909 Pr. I. 4 A 5689 bleibt daher für die Etatsjahre 1915 und 1916 in Kraft.

Der Regierungspräsident.
J. B.: v. Sigmund.

J. Nr. I. 14.

Weilburg, den 5. Januar 1915.

Abchrift erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

Ausschreiben!

Am 3. 12. 1914 nachmittags gegen 5 Uhr sprang auf der Eisenbahnstrecke Dorchheim-Ehrenbreitstein ein junger Bursche von 15 bis 17 Jahren aus dem Zuge und wurde überfahren und getötet. Er war wie folgt bekleidet:

1. Biber-Hemd blau farriert.
2. Unterhose grau wollene.
3. Tuckhose grau mit einer roten aufgenähten Nr. 27.
4. Tuckhose grau farriert.
5. Schnürschuhe geragelt.
6. Strümpfe grau wollene.
7. Joppe dunkelbraungefärbt mit dunkelgrauem Futter und Hornknöpfen.
8. Dofenträger rot.
9. Taschentuch rot farriert.
10. Armband am linken Oberarm.

Die Personalien konnten bisher noch nicht ermittelt werden. Es erweckt den Anschein als wenn es ein entführter Fürstlingssohn ist. Die Hofe zu 3 und die Joppe scheinen aus einer Erziehungsanstalt zu stammen. Ich bitte ergebnis durch die unterstellten Polizeiverwaltungen und Anstalten diesbezügliche Ermittlungen anstellen lassen zu wollen.

Ehrenbreitstein, den 15. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.
(L. E.)

I. 6886.

Weilburg, den 5. Januar 1915.

Abdruck vorstehenden Ausschreibens erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis und Nachforschung. Falls über die Person des Ueberfahrenen etwas bekannt, ist sofort hierher Mitteilung zu machen.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

J. Nr. II. 53.

Weilburg, den 6. Januar 1915.

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche mit der Erledigung der Verfügung vom 30. April 1914 J. Nr. II. 2968 Kreisblatt Nr. 102 betr. Hagel-, Wetter-, Hochwasser- und Ueberschwemmungsschäden noch im Rückstande sind, werden an die Einsendung des Berichts bezw. Formulars erinnert.

Der Eingang wird nunmehr bestimmt bis zum 21. d. Mts. erwartet.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
L. C.

I. 84.

Weilburg, den 7. Januar 1915.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.
In der Nacht vom 6. auf 7. Januar sind aus dem Gefangenenlager in Gießen 2 Belgier ausgebrochen und zwar:

1. Emilie Henrie de Wilde, mittlere Größe, blondes Haar, blonder Schnurrbart, braune Augen, trägt dunklen Anzug, dunkle Mütze, schwarze Hosen, Stiefel und spricht nur flämisch.
2. Viron Steffens, bräunliches Gesicht, schwarzes Haar, schwarzer Schnurrbart, Augen dunkel, etwas Rinnbart. Anzug: blaue Hose, bräunliche Jacke, bräunliche Mütze.

Die Flüchtlinge sind gegebenenfalls festzuhalten und der Bahnhofskommandantur Gießen Nachricht zu geben.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Müncher, Kreissekretär.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 7. Januar, mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Dörfer hinter unserer Front durch Beschießung fort.

Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der gestern von uns erstürmten Schützengräben statt.

Im Westteil des Argonnenwaldes gingen unsere Truppen weiter vor.

Der am 5. Januar im Ostteil des Argonnenwaldes (Bois-Courtel-Chauffee) erfolgte Angriff gelangte nicht an unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unseren Stellungen geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Senheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen. Ihre Angriffe brachen in unserer Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten keine Veränderungen. Die Fortführung der Operationen litt unter der unsäglich schlechten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Weitere Fortschritte im Osten.

Während an der ostpreussischen Grenze, im nördlichen Polen und an der Bialica die Lage unverändert geblieben ist, machten unsere Truppen westlich der Weichsel, auf Warschau zu, Fortschritte.

Unsere Operationen leiden zwar stark unter der Ungunst der Witterung, trotzdem geht es langsam vorwärts. Die Russen machen die größten Anstrengungen, unseren Vormarsch gegen Warschau aufzuhalten, denn sie unterschätzen die Bedeutung einer Eroberung dieser Festung durch die Unseren nicht, wissen auch, einen wie niederschmetternden Eindruck der Verlust der alten Polen-Hauptstadt auf die verbündeten Engländer und Franzosen machen muß. Jeder Widerstand bricht unter dem unaufhaltsamen Vordringen unserer Truppen zusammen. Wie lange noch, und es werden unsere 42-Zentimeter-Brummer ihr drohendes und siegreiches Wort vor Warschau sprechen. Das Schicksal der Festung ist besiegelt.

Ueber die Lage in Galizien und in den Karpathen wird mitgeteilt, daß die Kämpfe unserer Verbündeten gegen die Russen an den Flüssen Rida und Dunajec mehr und mehr einen stetigen Charakter angenommen haben. Alle russischen Angriffe konnten hier zurückgeschlagen werden. Nicht nur die österreichisch-ungarischen, auch die russischen Streitkräfte nehmen stark besetzte Stellungen ein, so daß auch sie nur schwer angreifen sind. Es schließt sich an der Biala, die Gegend von Gorlice und der Karpathen an. Die Russen richten ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen den Winkel von Gorlice, aber sie sind vergeblich, alle ihre Angriffe sind bisher gescheitert.

Englands Drückbergerlei zur Schonung seiner Land- und Seestreitkräfte wird mit solcher Ungeniertheit und Beharrlichkeit durchgeführt, daß sich auch Franzosen und Russen der Erkenntnis nicht länger verschließen können, ihr mehrbeherrschender Verbündeter juche fern vom Schuß zu bleiben, um als lachender Dritter zu triumphieren, wenn sich die kontinentalen Mächte verbluten. Diesen Triumph wird das perfide Albion nicht feiern, dafür werden wir sorgen, wenn die entscheidende Stunde geschlagen hat. Aber die Erbarmlichkeit des britischen Krämervolkes hat dessen Haltung während des bisherigen Kriegsverlaufs die Welt so vollkommen aufgeklärt, daß England moralisch in der Welt unten durch ist und nach dem Kriege bei niemandem geringere Achtung als bei seinen jetzigen Verbündeten genießen wird. Da der Effektloosstand der belgischen Armee höchstens nur noch 30000 Mann beträgt, so sieht sich

Frankreich in besonderem Maße auf die Unterstützung Englands angewiesen. Die englische Armee in Frankreich hat aber noch nie 200000 Mann überstiegen. Der vorzüglich unterrichtete Pariser Berichterstatter der „Neuen Zürcher Ztg.“ kann versichern, daß niemals mehr als 60000 Engländer in der Front gewesen sind, daß diese aber fortwährend durch frische Truppen ergänzt wurden, so daß das Kontingent immer im Vollbesitz seiner Schlagfertigkeit blieb. Die Zahl der Indes, Gurkhas und Sikhs, von denen die letzteren sehr unter dem Klima leiden, übersteigt noch nicht 30000 Mann.

Zur Ausstattung der großen Bünden werden täglich neue englische Truppen, Abteilungen der in der Bildung begriffenen Armee des Lord Kitchener, in Frankreich gelandet. Auch Teile der weißen Truppen Indiens werden nach Europa gebracht. Wie Kitchener bei den täglichen Entsendungen im März die von ihm angeforderten 200000 Mann auf den französischen Kriegsschauplatz werfen will, ist sein Geheimnis. Einstweilen richten sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. Besonders in Rouen und Orleans sind große englische Lager errichtet worden. Hier befinden sich die zwei großen Depots der englischen Armee in Frankreich und in beiden Städten haben sich viele britische Offiziersfamilien niedergelassen und die Wohnungen im allgemeinen auf drei Jahre fest gemietet, was als ein Anzeichen gilt, wie man in englischen und französischen Militärskreisen die Kriegsdauer einschätzt. Den Franzosen fällt das Warten bis zur Ankunft neuer englischer Hilfskräfte schwer. Man wirft den Engländern vor, daß sie garnicht alle Kräfte einzusetzen gedächten, um im Augenblicke der Friedensverhandlungen nicht erschöpft zu sein. Ein alter französischer Diplomat, der nach dem Kriege leicht wieder ans Ruder kommen kann, sagte bitter, die Engländer gehen darauf aus, den Frieden zu diktieren.

Russische Drohungen gegen Italien. Die russischen Blätter, die nur das schreiben dürfen, was ihnen die Regierung gestattet, üben die denkbar schärfste Kritik an dem Vorgehen Italiens in Albanien und bekämpfen heftig die angeblichen Bestrebungen Italiens, auf dem Balkan die Vorherrschaft zu erringen. Diese Auslassungen, über deren Ursprung man nicht im Zweifel ist, haben in Rom naturgemäß großes Aufsehen erregt, dem italienischen Volke jedoch gleichzeitig klar gemacht, was es von Rußland und dessen Verbündeten zu erwarten hat. Österreich, das an der Adria unmittelbare Interessen zu vertreten hat, gewährte dem ihm verbündeten Italien jederzeit, auch schon vor dem Kriege, weitgehende Bewegungsfreiheit in Albanien. Rußland dagegen, das an der Adria unmittelbar überhaupt nicht interessiert ist, sucht polternd die Kreise der italienischen Regierung zu stören. Pariser Blätter hatten bereits geschrieben, daß die Mission des Fürsten Bülow in Rom gescheitert sei. Wenn Italien über seine Stellungnahme noch hätte im Zweifel sein können, so hat ihm jetzt Rußlands Verhalten gezeigt, in wie hohem Maße es mit seinen Lebensinteressen auf den Dreibund angewiesen ist. An der Aufrechterhaltung der italienischen Neutralität ist hinfort nicht mehr zu zweifeln; sollte Italien wider Erwarten im weiteren Kriegsverlauf zum Eingreifen genötigt sein, so würde es zu Gunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns geschehen.

Die Erfahrungen beim roten Kreuz im Felde haben so manche in Friedenszeiten ausgelegte Theorie über den Haufen geworfen. Eine der Hauptfragen ist der Abtransport der Verwundeten. Von der sachgemäßen Erledigung dieser Frage hängt unendlich viel ab. Man hatte geglaubt, durch die Ruharmachung des neuesten Verkehrsmittels, des Automobils, diese Frage im Gegensatz zum Krieg von 1870-71 leichter lösen zu können, und sieht sich nun zum Teil getäuscht. Die zahlreich ins Feld gehenden Lastautomobile, die mit kolossalen Federungen und allen Fortschritten der modernen Technik ausgestattet sind, haben sich zum Transport der Verwundeten nicht bewährt. Die Kranken klagten über die großen Erschütterungen, denen ein so schwerer Wagen auf den zerfahrenen Wegen und Straßen ausgesetzt ist. Auch die Leitwagen bilden keineswegs ein Ideal, bei ihrer langsameren Fahrweise bleiben bei ihnen aber die Erschütterungen auf ein Minimum beschränkt. Man ist jetzt dazu übergegangen, die besonders konstruierten Krankenautomobile, die von einzelnen Sektionen des roten Kreuzes ins Feld geführt worden waren, durch Vereinfachung weiterer Mittel zu vereinfachen, und unsere Automobilwerkstätten arbeiten bereits mit Hochdruck.

Der Freund der Russen. Als man mit dem Anbruch der ersten kalten Winterlage rechnen mußte, erhob sich in den feindlichen, namentlich den russischen, Blättern ein Jubelgeschrei. Man wies auf den Untergang Napoleons auf den russischen Eisfeldern hin und prophezeite den Feldgrauen daselbst daselbst. Aber die Antworten der

deutschen Heeresleitung lauteten nicht minder bestimmt, daß im Gegenteil ein Winterfeldzug in Polen und Galizien die Deutschen sehr im Vorteil bringen würde. Und unsere Heerführer haben Recht behalten; der Winter, der vielgerühmte Freund der Russen, stellt sich als nicht weniger guter Helfer unserer Truppen heraus. Die russischen Zeitungen bringen nämlich Berichte über die ungeahnten Schwierigkeiten, die sich dem Ausheben der Schützengräben an der Bzura entgegenstellten. Die Stiche der Spaten und die Schläge der Hacken kommen wohl sehr leicht durch die Oberfläche des Bodens, aber durch die gefrorenen Untersichten vermögen sie nur wenige Zoll hindurchzubringen. Es war einfach unmöglich, tiefe Gräben in der ganzen Front auszuheben. Bei dem durch die oft fluchtartig einlegenden Rückzüge erforderlichen häufigen Eingraben im Angesichte der ungeschäm nachdringenden Deutschen machte sich diese Schwierigkeit des Eingrabens gewaltig fühlbar. Fast regelmäßig konnten sich die russischen Soldaten nur bis zu den Knien in den hartgefrorenen Erdboden eingraben und mußten in dieser unvollkommenen Deckung den Kampf aufnehmen. Der „Freund“ der Russen hat sie diesmal schimpflich verlassen.

Wie die Serben die Verwundeten behandeln. Bei den Kämpfen auf serbischem Boden ist auch eine Anzahl österreichischer Verwundeter den Serben in die Hände gefallen, die natürlich für den Abtransport dieser Mannschaften in ihre Bazarette Sorge tragen mußten. Nun kann man sich vorstellen, wie in Serbien die Verwundetenfürsorge beschaffen ist; fehlt es doch den mobilen Truppen der Serben selbst schon lange an dem Nötigsten. So sind z. B. die Serben nach den Aussagen der Gefangenen nicht in der Lage, den Verwundeten reine Wäsche zu geben. Vielen Gefangenen und Verwundeten, die sich in den Händen der Serben befinden, wurden die Mäntel, Schuhe und Socken gewaltsam abgenommen, ebenso die wenigen Sachen, die sie im Tornister hatten. Man hat Beweise, daß viele Leute wegen mangelhafter Pflege sterben: selbst von den Gefangenen erliegen zahlreiche Leute der in jeder Hinsicht ungeeigneten, unmenschlichen Behandlung. Die Bazarette sind vielfach abgebrannte Häuser, oft sogar ohne Dächer, in deren schwarzgeräucherten Räumen auf verfaulten Strohlagern die Verwundeten liegen müssen.

Bei dem Mangel an ärztlichem Personal verfiel oft ein einziger serbischer Arzt, oft sogar nur ein Heilgehilfe, mehrere Bazarette zu gleicher Zeit, und bei den großen räumlichen Entfernungen und ebenso schlechten Verkehrsmitteln kommt der Arzt nur alle paar Tage einmal in die Bazarette. Viele österreichische Ärzte haben sich deshalb schon freiwillig in die harte Gefangenschaft der serbischen Bauern begeben, um wenigstens auf diese Weise ihren leidenden Brüdern Hilfe bringen zu können. Von einem ungarischen Arzt, der in ein serbisches Verwundetenlazarett kommen wollte, erzählt man sich sogar, daß er absichtlich, in der vordersten Reihe kämpfend, sich einer Verwundung aussetzte, worauf er als Leichtverletzter von den Serben gefangen genommen wurde und nun wenigstens seinen Bandesleuten helfen konnte.

England gibt nach. Auf den entschiedenen Protest der nordamerikanischen Regierung hin hat England bereits die Verschönerung gegeben, daß es die Kupfer-Einfuhr der Vereinigten Staaten nach Italien nicht hindern werde, falls die Ladungen durch bekannte Firmen auf italienischen Schiffen nach italienischen Häfen gehen. Unter entsprechenden Bedingungen will England auch die amerikanische Kupfer-Ausfuhr nach Holland und Schweden ungehindert lassen. Das ist wohl nur der Anfang, dem bald weitere Zugeständnisse hinsichtlich der Getreide-, der Petroleumausfuhr usw. folgen werden. Außerdem wird England Entschädigung für die beschlagnahmten Ladungen von Terpentin und Harz leisten, soweit die Beschlagnahme vor der Erklärung dieser Stoffe als Kriegskonterbande erfolgte. In Washington betrachtet man diese Zugeständnisse als Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage. Als den „Vorläufer“, daraus geht hervor, daß Amerika nicht eher ruhen wird, bis ihm von England seine volle Handelsfreiheit verbürgt wird.

Das Recht auf Handelsfreiheit der Neutralen. Verfügt das leitende kopenhagener Blatt, das in diesem Falle die Willensmeinung der dänischen Regierung ausdrückt. Gegenüber irreführenden Darlegungen deutschfeindlicher Blätter Dänemarks stellt das erwähnte Organ fest, daß es das Recht des Neutralen ist, Handel zu treiben, mit wem, wohin und womit er will. Kein kriegsführender Staat hat das Recht, dieses zu verbieten. Auch eine neutrale Regierung hat kein Recht, sich einzumischen. Bei dem Weltkrieg hat eine neutrale Regierung lediglich die Interessen des eigenen Landes zu schützen. Sie erläßt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes, aber nicht

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

101 Nachdruck verboten.
Mystrow Johanna und die Pensionsgenossinnen der jungen Indierin stimmten enthusiastisch in die Bewunderung des Grafen ein. Da auf einmal — „Großer Gott, was ist das?“ schrie Mystrow Johanna auf — taumelte Marraghata, ihr liebliches Gesichtchen verfärbte sich und wurde blaß wie das einer Leiche. Den Strauß von Rosen und Myrten lassen lassend, griff die anmutige Tochter Singhanatas mit beiden Händen in die Luft, als wollte sie einen Halt suchen, und brach dann lautlos zusammen.

Einen Augenblick standen die Anwesenden wie die Bildsäulen starr, dann warf sich Mystrow Johanna laut weinend über die Leiche hin, während die jungen Mädchen, jammernd und schreiend, kopflos durcheinander liefen. Ludwig Günther war der einzige, der seine Fassung alsbald wiedergewann. „Setzen Sie die Verwundete auf den Divan,“ ordnete er befehlenden Tones an, „es kann ja bloß eine vorübergehende Ohnmacht sein; ich eile zum Arzt.“

So schnell er nur konnte, lief der Junke zu Doktor de Rhyn, der glücklicherweise nicht allzu fern wohnte. Kaum eine Viertelstunde später stand dieser am Lager Marraghatas. Bleich und schön wie der Todesengel selbst ruhte diese auf dem Divan, von dessen dunkelrotem Sammetbezug sich das weiße liebliche Antlitz und die kostbare Brautrobe lebhaft abhoben. Als Ludwig Günther dem Jünger des Gottes mit dem Schlangenschweif die Szene geschildert, hatte derselbe nur die Achseln gezuckt und leichtsinnig bemerkt: „Darum dieser Schrecken! Was wird's denn groß sein? Das Frauenzimmerchen ist zart und den Aufregungen des Tages nicht gewachsen. Ich kenne manche robuste holländische Mystrow, die an ihrem Hochzeitstage ein- oder auch ein paarmal ohnmächtig geworden ist. Und nun gar diese feingliedrige exotische Pflanze!“

„Ich habe mir ja daselbst gedacht,“ entgegnete der Graf, trieb aber trotzdem den kleinen wohlbeleibten Mediziner zur

größten Eile an. So gelangten sie rasch genug an Ort und Stelle, als aber dann Doktor de Rhyn die leblose Marraghata angesehen, malte sich sichtlich Betroffenheit in seinen Zügen. „Jedes sagte er nichts, sondern machte sich stillschweigend an eine genauere Untersuchung. Tiefer und tiefer beugte er sich dabei über die schöne, regungslose Gestalt, wie um der gespannt auf das Ergebnis der Untersuchung harrenden Mystrow Johanna sein Gesicht zu verbergen. Ludwig Günther war ohnehin vorher in das Nebenzimmer geschickt worden. Unruhig schritt der Junke in dem Gemache auf und ab; plötzlich vernahm er einen lauten Schrei des Schreckens aus dem Munde der Hausherrin und gleich darauf trat der kleine Arzt zu ihm ins Zimmer, aber das sonst so joviale Gesicht erschien ganz erstarrt und die fleischigen, mit allerlei Ringen geschmückten Hände bebten. „Um Gotteswillen, Doktor, was ist's, Doktor?“ rief ihm der Junke, den ganz plötzlich eine furchtbare Angst packte, entgegen.

„Fassen Sie sich, Herr Graf!“ erwiderte der Arzt, um dann mit einer Stimme, die ebenfalls vor Aufregung zitterte hinzuzufügen: „Tot ist sie, mausetot, die liebliche Tropenblume — vergiftet!“

„Doktor!“ schrie Ludwig Günther heiser, indem er das kleine kugelrunde Männchen an die Schultern packte und in seiner Erregung und seinem Schrecken hin und herschüttelte. „Doktor! Das ist nicht wahr, kann nicht wahr sein — sagen Sie, daß Sie sich getäuscht, daß Sie einen albernern Scherz machen wollten!“ Ohne die Antwort des Arztes abzuwarten, stürzte er ins Nebenzimmer und zu dem Lager Marraghatas hin. Allein diese lag wie zuvor da, leblos und blaß wie ein wunderhohles Marmorbild, und in ihren lieblichen Zügen zeigte sich bereits jene starre, eiserne Ruhe, welche nur der Todesengel dem Antlitz aufprägt, das er geküßt hat. Mit einem schrillen Schrei des Schmerzes, der aus tiefster Brust drang, stürzte der Graf an dem Lager der Toten nieder. Die Sinne brohten ihm zu schwinden, wenn er an Leonardus und das Weib dachte, welches dieser empfunden mußte. Schmerzlischen Mitleids voll, wählte Ludwig Günther seinen Kopf in die

Polster, auf welchen Marraghatas entseelter Leib ruhte, dann aber sprang er auf und eilte ins Nebenzimmer zu Doktor Rhyn, er mußte Gewisheit haben.

Unruhig, die Hände über der Brustweste ineinander gefaltet, und die Daumen vorwärts und rückwärts um sich selber drehend, schritt der kleine Arzt, seiner Gewohnheit bei kritischen Fällen gemäß, im Zimmer hin und her. Als der Junke in ihn drang, ihm volle Aufklärung über den seltsamen Fall zu geben, blieb er mit einem plötzlichen Ruck vor dem jungen Kavaliere stehen, faßte ihn an einen Knopf seines Rockes, den er hin und her drehte, und sagte:

„Die Braut Ihres Freundes ist vergiftet worden, darauf lege ich meine Hand ins Feuer. Meine wohlweisen Kollegen würden vielleicht von einem Herzschlage reden oder dergleichen. Ich weiß es aber besser. Sie erinnern sich, Herr Graf, ich war zehn Jahre lang Militärarzt in Indien; dort lernte ich ein merkwürdiges, schnell wirkendes Gift kennen, das die Menschen innerhalb einer halben Minute ins Jenseits spedierte. Die Bestandteile und die Zubereitung des Mittels wurden geheim gehalten; indische Große bedienten sich desselben häufig, um ihre Gegner oder auch allzu mächtig gewordene Vasallen aus dem Wege zu räumen.“

„Aber woraus schließen Sie, daß Marraghata ein Opfer dieses Giftes geworden ist?“ fragte der gespannt zuhörende Ludwig Günther in äußerster Erregung.

„Die einzige sichtbare Spur, welches dieses verderbliche Mittel zurückläßt,“ antwortete der Arzt, „ist eine Schwellung und leichte, aber sehr charakteristische Rötung der unteren Augenlider.“ Schen Sie sich die Leiche da drinnen genau an, Sie werden meine Angabe bestätigt finden. Ich habe in Indien während der zehn Jahre, die ich in dem verfluchten Lande zubachte, mehr als ein halbes Duzend solcher Fälle erlebt.“

„Aber sagen Sie mir um alles in der Welt, Doktor,“ entgegnete Ludwig Günther, „wer soll Marraghata nach dem Leben getrachtet haben? Und wie in aller Welt sollte ihr das Gift beibracht worden sein?“

mit Rücksicht auf die Wünsche der kriegsführenden Staaten. Demnach ist der Anspruch Englands, welches die Ausfuhr irgendeiner Ware nach Deutschland verbieten will, gegenüber einem Kaufmann in einem neutralen Lande völlig wirkungslos. Ein solcher Kaufmann oder eine neutrale Regierung sind nicht gehalten, irgendwelche Verpflichtungen gegenüber einer kriegsführenden Macht einzugehen. Solange eine neutrale Regierung nicht selbst in den Handel zugunsten einer kriegsführenden Macht eingreift, solange bleibt das Land neutral. Das sind Wahrheiten, denen sich zu unterwerfen, auch England schon in allerhöchster Zeit genötigt werden wird.

Der türkische Krieg.

Bei Sinope, an der Südküste des Schwarzen Meeres, fand eine heftige Seeschlacht zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus 17 Einheiten bestehenden russischen Geschwader statt. Trotz der numerischen Überlegenheit des Feindes blieben die türkischen Schiffe unbeschädigt, dagegen wurde nach einer Konstantinopeler Meldung ein russisches Torpedoboot in den Grund gebohrt. — Über die jüngsten siegreichen Gefechte der Türken in Nordpersien sind nähere Mitteilungen eingetroffen. Den Türken hatte sich eine beträchtliche persische Streitmacht angeschlossen. Die Russen zählten 4000 Mann Infanterie und 8000 Kosaken. Mit ihnen zusammen kämpften nach einer Konstantinopeler Meldung der „Bosf. Ztg.“ Leute des Schahs el Dewl, einer berühmten persischen Kriegerfamilie, die das Land jahrelang unter russischem Schutz gebrandmarkt hatte. Die Hauptschlacht, die bei Mesandub stattfand und einen sehr heftigen Charakter annahm, endete mit dem vollkommenen Siege der Türken, die sechs Kanonen und viele Gewehre erbeuteten. Im Verein mit den verbündeten Stämmen in Mesandub erlangten die Türken noch weitere Erfolge. Die Russen verloren auf ihrem Rückzug zwei Geschütze und zahlreiche Gefangene. Südlich von Mesandub schlug eine andere türkische Kolonne den Feind und erbeutete eine beträchtliche Menge von Waffen und Munition.

Die Türken nahmen bisher 15400 Russen gefangen. — Circa 200 Mohamedaner, die von uns Kriegsgefangenen gemacht und im Gefangenenlager von Jossen untergebracht worden waren, haben mit anderen Kontingenten die Reise nach der Türkei angetreten, um an dem Heiligen Kriege teilzunehmen.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 8. Januar 1915.

× Apollo-Theater. Vielfältigen Wünschen entsprechend bringt die Direktion am kommenden Sonntag das hier bereits im August gegebene wunderbare Zeltige Kriegs-Drama: „Der eiserne Tod“. Als Haupt-Drama ist der große, Zeltige Kriminal-Schlag: „Der tote Gast“ vorgesehen. Eine Reihe hochinteressanter und belehrender Filme aus dem Tierreich, Naturaufnahmen, Komödien und Humoresken ergänzen wirkungsvoll den Spielplan.

× Militärpersonalien. Offizier-Stellvertreter Rechtsanwalt Dr. Carl Engelmann von hier, zurzeit im Feld-artillerie-Regiment Nr. 63, wurde zum „Leutnant“ befördert. Die Offizier-Stellvertreter Schoof und Bosing beim Landsturm-Erlass-Bataillon Limburg zu „Leutnants der Landwehr-Infanterie 1. Aufgebots“ befördert.

× Vom eisernen Kreuz. Nach den Bestimmungen vom 4. August 1914 werden die Inhaber des Eisernen Kreuzes, die dasselbe im jetzigen Kriege erwerben, denselben Ehrensold unter denselben Voraussetzungen nach verfassungsmäßiger Regelung zu gewärtigen haben, wie ihn die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870 bezogen haben. Der Ehrensold betrug für die Inhaber der 1. Klasse monatlich 3 Mk. Die Inhaber der 2. Klasse erhielten denselben nur dann, wenn sie gleichzeitig das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse oder eine diesem gleichwertende militärische Dienstauszeichnung anderer Bundesstaaten besaßen.

+ Im katholischen Kirchspiel wurden im Jahre 1914 getauft 17 Kinder, getraut 4 Paare, beerdigt 8 Personen, in Weilmünster 12 Personen.

× Nachdem der Nachtbetrieb in den Bäckereien — von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens — durch bundesrätliche Verordnung verboten ist, dürfte der Genuß von Frühbrötchen demnächst ausfallen, da die Bäcker nach diesem Verbot die Brötchen erst zu einer Zeit fertig haben können, wo die meisten Leute sie nicht mehr brauchen.

— Von dem Vorstand des Kriegerverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden erhalten wir nachstehende Mitteilung: Der Vorstand des Preussischen Landeskriegerverbandes hat

„Bekanntes weiß ich nicht und kann auch keine Vermutungen äußern.“ bemerkte der Rhy, „da ich über die Natur des geheimnisvollen Giftes viel zu wenig weiß. Wer's aber getan hat, oder getan haben könnte, hm — soll ich Ihnen da auf die Sprünge helfen? hm — es ist ein indisches Gift, Herr Graf, und was mir Wiskow Johanna neulich einmal von dem braunen Gallium erzählt, dem Landsmann der Prinzessin, einem alten Faktotum ihres verstorbenen Vaters, der so wilde Drohungen gegen das arme Mädchen ausgestoßen hat, hm — das ließe doch, sollte ich meinen, weitgehende Schlüsse zu. Einem solchen rabiaten Fanatiker ist am Ende alles zuzutrauen.“

Der Graf fuhr erschrocken zurück. „Um Gott, Sie meinen Renna Sahib, Doktor?“ Doktor de Rhy nickte nur energisch mit dem Kopfe und suchte seinem gutmütigen Gesicht einen möglichst drohenden Ausdruck zu geben, was ihm freilich schlecht genug gelang.

Renna Sahib — Renna Sahib, sprach Ludwig Günther nachdenklich vor sich hin. „Bei der göttlichen Allmacht, Sie können recht haben, Wunderr; nein Sie haben recht. Ist Marraghata vergiftet, und Ihre Versicherungen lassen ja keinen Zweifel daran, so hat's auch dieser fanatische Schurke getan. Wehe ihm, er soll es büßen! Wir leben hier nicht in Indien!“

Doktor de Rhy wiegte bedächtig das mit einer großen Perücke geschmückte Haupt hin und her. „So leicht wird es trotz alledem nicht sein, ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Aber das hat Zeit. Unsere Haupt Sorge richtet sich jetzt darauf, dem unglücklichen Leonardus Cornelius die entsetzliche Probstpost beizubringen.“

(Fortsetzung folgt.)

auf Grund einer Notiz des Königlich Preussischen Staatsministeriums durch Erlass vom 30. Dezember 1914 bestimmt, daß bei dem Ernste der Zeit zu dem bevorstehenden Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs größere Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben, wie z. B. Festeffen, Theateraufführungen oder Tanzbelustigungen durchweg unterbleiben sollen; dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechend kirchliche Feiern in Aussicht zu nehmen und darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.

× Feldpostbriefe bis zu 500 Gramm. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pfg.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Braunsfeld, 6. Jan. Dem Fahrer Bernhard Werner von hier ist das „Eiserne Kreuz“ verliehen worden. Am Weihnachtsabend stand er in Belgien auf Posten und wartete auf Ablösung, als ihm dorthin zwei Offiziere das Ehrenzeichen brachten. — Aus den Briefen unserer Braunsfelder Krieger kann man entnehmen, daß die Meisten zu Weihnachten reichlich beschenkt worden sind.

Weglar, 8. Jan. Einer, der seinen guten Mut bewahrt hat, ist sicher ein hiesiger Landsturmann, welcher die zu steuerlichen Zwecken wie alljährlich umhergereichte „Hausliste“ mit zwei bemerkenswerten Einträgen verließ. Die Frage nach seiner Arbeitsstätte beantwortete er kurz mit: „Deutschland“ und als seinen Arbeitgeber nannte er: „Deutscher Kaiser“. Hoffentlich ist der Wackerer nicht genötigt, seine Arbeitsstätte nach dem Auslande zu verlegen.

Wiesbaden, 7. Jan. Man kann nicht verhandeln. Wegen Mangels an Verhandlungsmaterial fällt die Schwurgerichtssitzung, die für diesen Monat in Aussicht genommen war, aus.

Astert, 4. Jan. Auf der Bergfahrt fiel vor einigen Tagen der 14jährige Schiffsjunge Josef Adam Link zwischen Salz und hier über Bord und ertrank. Dem Schiffsperoral gelang es den Verunglückten am Bord zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche hatten jedoch keinen Erfolg.

Braubach, 7. Jan. Zum 50. Geburtstag Bodo Ehardt, Professor Bodo Ehardt, der bekannte Berliner Architekt, vollendete am 5. Januar sein 50. Lebensjahr. Besonders seine Meisterschaft auf dem Gebiete der Burgenwiederherstellung, seine zahlreichen Arbeiten im Auftrage des Kaisers haben ihm einen hervorragenden Namen gemacht.

Bierstadt, 5. Jan. Im fernen Rußland fiel in einem Gefecht am 1. Weihnachtstag der 42jährige Landsturmann Karl Schreiner von hier. Dieser Fall ist um so beklagenswerter, als der Gefallene Vater von 20 Kindern war, von denen noch 10 am Leben sind. Als der Frau die Todesnachricht überbracht wurde, war sie der Verzweiflung nahe. Zwei Bierstadter Landsturleute haben ihren Kameraden zur letzten Ruhe beistattet.

Hanau, 6. Jan. In dem benachbarten Dörnigheim entgleiste heute nachmittag der Personenzug 367. Drei Wagen fielen vollständig um, während mehrere andere auf der Seite hängen. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Eine Frau wurde totgedrückt, eine andere schwer verletzt, mehrere Personen erlitten leichtere Hautabschürfungen. Nachdem die verunglückten Wagen abgepöppelt waren, setzte der Zug die Weiterfahrt nach Hanau fort.

Berlin, 7. Jan. Ein Opfer seines Berufes wurde laut Berl. Lokal-Anz. der bekannte Berliner Arzt Prof. Jochmann, der sich in der Infektionsabteilung des Rudolf Virchow-Krankenhauses bei einem Kranken ansteckte und gestern verstarb.

Gehir Nachrichten.

Berlin, 8. Jan. (ctr. Bln.) Von der belgischen Grenze meldet die Bosf. Ztg. nach der Times: Fortwährende Schnee- und Regenfälle haben den Kampf zwischen den Schützengräben seit einigen Tagen so gut wie unmöglich gemacht. Auf beiden Seiten mußte man sich darauf beschränken, die Laufgräben wasserdicht zu halten. Nur die Artillerie blieb den ganzen Tag über bei der Arbeit.

Berlin, 7. Jan. (ctr. Bln.) Eine Leonidastat vollbrachte, wie dem Berl. Tagbl. von seinem Korrespondenten

berichtet wird, gelegentlich der erneuten Offensive der Russen in Galizien der ungarische Feldwebel Widery vom 66. Infanterieregiment. Er behauptete mit 54 Mann einen wichtigen Bahntunnel gegen alle Anstürme der russischen Armees, bis der Abzug der österreichisch-ungarischen Truppen ungehindert durchgeführt war. Durch Verrat fiel dann dem tapferen Helden ein russisches Detachement von 1000 Mann in den Rücken. Die kleine Schar verschmähte es, sich zu ergeben und kämpfte weiter. Alle bis auf drei Mann fielen.

Berlin, 8. Jan. Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und verdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß Joffre dienstlich bekannt gegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. Joffre wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen wohl ein anderes Mittel ersinnen müssen.

Die französischen und russischen Verluste.

Brüssel, 7. Jan. (ctr. Bln.) Auf Grund von Berichten aus amtlicher französischer Quelle kann festgestellt werden, daß die Franzosen von Kriegsanfang an bis 20. Dezember an Toten, Verwundeten und Kriegsgefangenen eine volle Million Soldaten eingebüßt haben. Das französische Kriegsministerium schätzt den täglichen Verlust auf 6- bis 7000 Mann. Der Pariser „Matin“ gibt die Verluste der Russen an Toten und Verwundeten bis 22. Dezember auf 1650000 an.

London, 7. Jan. Die Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Conterbande-Bekanntmachung den amerikanischen Reedereien zugefügt hat, bezahlen will, ferner die Erklärung, daß seit dem 4. Dezember keine für Italien bestimmte Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten wurden, erweckt allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

Amtlicher Teil.

J. Nr. II. 117. Weilburg, den 7. Januar 1915.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden: Betr. die Gemeinde-Einkommensteuer der zum Kriegsdienst eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften.

Durch die im Kreisblatt Nr. 207 abgedruckte Bekanntmachung des Vorstands der Veranlagungskommission vom 3. 9. 1914 St. 2039, durch welche angeordnet worden ist, daß die Staats-Einkommensteuer der nach einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagten und zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften vom ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, nicht erhoben werden soll, wird die Gemeinde-Einkommensteuerpflicht der betreffenden Personen nicht berührt. Eine Inabgangstellung der Gemeinde-Einkommensteuer auf Grund dieser Bekanntmachung ist also nicht anzüglich. Es ist aber wohl nur billig, daß da, wo die Einberufung des Steuerpflichtigen die in seinem Verdienst bestehende Einnahmequelle für die Familie weggefallen ist (bei Arbeitern und Angestellten), und wo der Gewerbebetrieb eingestellt worden ist, die Gemeinde-Einkommensteuer von dem ersten des Monats ab, in welchem der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, außer Rechnung gesetzt wird, ohne daß es dazu eines Antrages des Einberufenen oder seiner Familie bedarf. Bei Angeordneten, die ihr Gehalt weiter beziehen, ist eine Inabgangstellung der Steuer selbstverständlich nicht angezeigt.

Ich ersuche daher die Herren Bürgermeister, soweit dies nicht bereits geschehen, einen diesbezüglichen Beschluß der Gemeindevertretungen herbeizuführen und sodann das Erforderliche zu veranlassen. Auf die Gemeinde-Einkommensteuer auch da zu verzichten, wo der Betrieb, wenn auch vielleicht mit geringerem Gewinn, nach der Einberufung des Steuerpflichtigen weiter geführt wird, ist im Interesse der Gemeinden nicht anzüglich.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

L. x.

Russische Finanznöte. Infolge des Verlesens der französischen Gelddrucke steuert das russische Staatschiff laut „Dtsch. Tagesztg.“ auch in finanzieller Hinsicht dem Ruin entgegen. Um dem Geldmangel abzuhelfen, hat das Finanzministerium bereits die merkwürdigsten Steuern ausgeschrieben. Eine neue Maßnahme, die binnen kurzem eingeführt werden wird, kann jedoch nicht verschleiert werden, die höchste Anzeichen der schon bitteren Not leidenden Völker zu erregen. Es sollen danach alle als dienstuntauglich befundenen Männer sowie alle noch nicht eingezogenen Reservisten der Reichswehr ersten und zweiten Aufgebots mit einer hohen Abgabe zu Militärzwecken belegt werden. Diese provisorische Maßregel des Finanzministeriums wird binnen kurzem zum Gesetz erhoben werden. Wenn die russische Regierung schon solche verzweifelten Maßnahmen trifft, dann geht daraus hervor, daß alle anderen Einnahmequellen versiegt sein müssen. Ob freilich dieser Ausweg Erfolg bringen wird, bleibt abzuwarten.

Die deutschen Flieger überall. Auf das englische Lager in der Nähe von Caderbuch warfen deutsche Flieger mehrere Bomben ab, die einigen Schaden anrichteten. Es sollen zwei Flugzeuge modernsten Typs gewesen sein. Die Tatsache, daß wir selbst im fernen Afrika den Luftkrieg erfolgreich gegen unsere Feinde führen, rechtfertigt das festeste Vertrauen in die Führung unserer Heeresleitung.

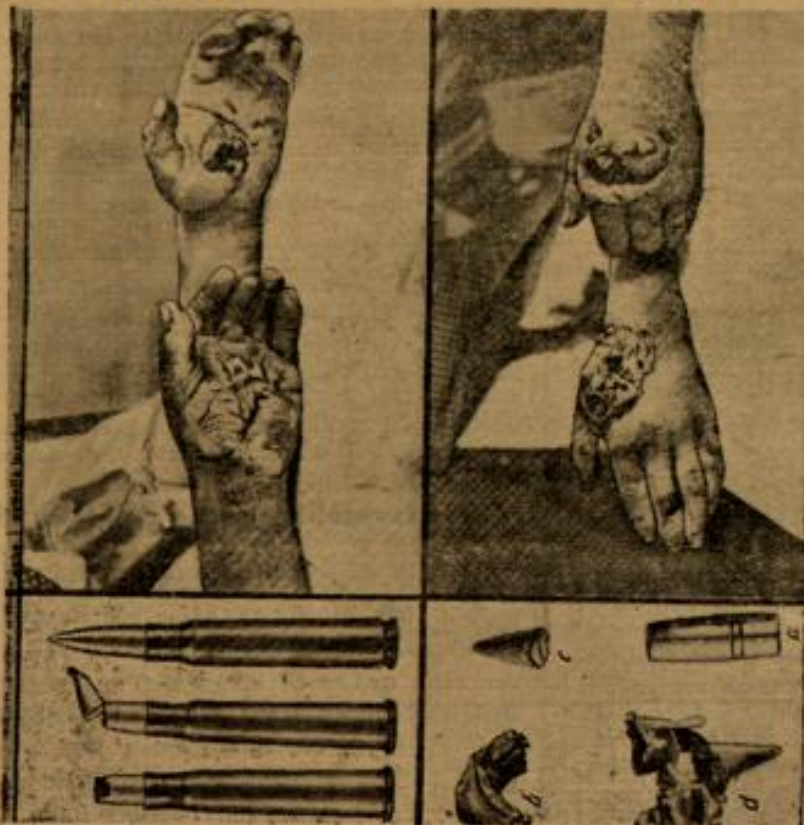
Ein christlicher Japaner, der Leutnant Nagata, hat in einem chinesischen Ort auf der Schantunghalbinsel durch Bauhaushilfen Selbstmord begangen, weil er nicht gegen seine früheren deutschen Kameraden kämpfen und kein Kommando vor Tsingtau annehmen wollte. Er hatte noch vor kurzem in einem deutschen Kavallerieregiment Dienst getan und war erst bei Kriegsausbruch in sein Vaterland zurückgekehrt.

Von dem bundesrätlichen Nachtbadverbot befürchtet der Präsident der Zentralverbände deutscher Bäderinnungen schwere Schädigungen des Bäderbetriebes, der

durch die Einschränkung des Abfahrs von Semmeln und Schrippen lebensunfähig wird, da an Brot und Kuchen nicht soviel verdient werden kann, wie die Betriebskosten ausmachen. Besonders werden diejenigen Bäckereien, deren Besitz im Felde stehen, schwer leiden. In Berlin wird durch das Verbot die Hälfte, wenn nicht drei Viertel aller Bäckereien dem Ruin entgegengeführt, Tausende von Bäckergehilfen werden brotlos, und die vielen Tausende der Frühstücksausträgerinnen verlieren den Nebenverdienst, auf den sie angewiesen sind. In den leitenden Kreisen der deutschen Bäderinnungen hofft man noch auf eine Milderung der erlassenen Bestimmungen in letzter Stunde.

„Den Russen geht die Puste aus“ schreibt ein Kriegsteilnehmer, der neun schwere Schlachten mitgemacht hat, in einem Feldpostbriefe an seine Angehörigen. Trotz der immer noch riesigen Menschenmassen fehlt es den Moskowitern an dem richtigen Offiziersmaterial. Die Ausrüstung und auch der Drill sind lange nicht so schlecht, wie mancher annimmt. Was diesen Soldaten jedoch die Widerstandskraft nimmt, das ist die mangelnde Verpflegung. In der ersten Zeit hatten sich die Russen noch durch Requisitionen im eigenen Lande zu helfen gewußt, seitdem aber alles Vieh, Pferde, Schweine, Kühe, Kälber etc. ausgezehrt oder verhungert ist, finden die kämpfenden Heere, da die Kämpfe sich immer in demselben engbegrenzten Raum abspielen, nur noch leere Ochsenställen vor, nicht das geringste Erfrische kann aufgetrieben werden. Da außerdem die russischen Soldaten wissen, daß bei uns die Nahrungszufuhr tadellos funktioniert, ist auch die Stimmung in ihren Reihen einer müßigen Verzweiflung gewichen, die sich in der letzten Zeit wieder in der Tatsache äußert, daß auffallend viel Überläufer zu unseren Posten kommen.

Englische Dum-Dum-Geschosse.



Das Londoner Kriegsamt hat sich erst kürzlich bewogen gefühlt, den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen, der bekanntlich durch internationale Abmachungen verboten ist, in einer amtlichen Erklärung in Abrede zu stellen. Diefem Verfügen, die öffentliche Meinung des In- und Auslandes irrezuführen, wollen wir mit Belegen entgegenstellen, die uns von der Frankfurter Zeitung in Frankfurt a. M. zur Verfügung gestellt wurden. Wie bekannt, besteht das englische Infanteriegeschoss aus zwei Teilen, einer Aluminiumspitze und dem eigentlichen Bleikern. Beide Teile werden durch einen Stahlmantel äußerlich zusammengehalten, innerlich sind sie nicht mit einander verbunden. Schon dieses normale englische Infanteriegeschoss wirkt als Dum-Dum-Projektile, da die beiden Teile sich beim Aufschlagen auf einen Knochen oder einen harten Gegenstand trennen, und der Geschossmantel sich dabei mit scharfen Rändern aufrollt, so daß ganz furchtbare Wunden entstehen. Nun präparieren die englischen Soldaten dies Geschoss noch weiter, in dem sie für den Nahkampf die Aluminiumspitze beseitigen, so daß nur noch der Bleiteil in einem offenen von scharfen Rändern umgebenen Stahlmantel übrig bleibt. Um das hier ausgeführte besser zu veranschaulichen, bringen wir einige Abbildungen hierüber. Die erste enthält drei Patronen; davon sind die beiden ersten englische, und zwar ist bei der ersten die Aluminiumspitze vollständig abgebrochen, die zweite ist angebrochen und zeigt noch die Aluminiumspitze in dem dazugehörigen Stück des Stahlmantels. Wer sich einigermaßen mit diesen Fragen befaßt hat, dem muß es ohne weiteres klar sein, wie ein solches Geschoss im menschlichen Körper wirkt. Die zweite Abbildung veranschaulicht das noch klarer. Hier ist a das zweigeteilte englische Geschoss ohne die Patrone. Die obere kleinere Abbildung c stellt die abzubrechende Aluminiumspitze dar, die untere größere den Bleikern b. Sehr beachtenswert ist sodann die Abbildung d. Während nämlich die Abbildung a das ungebrauchte Geschoss darstellt, gibt dieses Bild ein englisches Infanteriegeschoss wieder, das in der chirurgischen Klinik in Heidelberg aus dem Körper eines verwundeten deutschen Soldaten herausgeschnitten werden mußte. Es handelt sich, wie leicht ersichtlich, um ein normales englisches Infanteriegeschoss, von dem die Spitze nicht entfernt worden war, also um ein normales englisches Infanteriegeschoss. Die oben beschriebenen zwei Teile des Geschosses haben sich aber im Körper des Verwundeten getrennt. Der Geschossmantel ist zerrissen und hat sich zackig aufgerollt, auch der Bleikern ist völlig deformiert. — Rechts zeigt unser Bild typische Verletzungen durch Dum-Dum-Geschosse.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht gelingen, denn wir haben genug Brotkörner im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Halte darum Haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieht dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffeln erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Geschäftsbücher
EDLER & KRISCHE
GEGR. 1856. **HANNOVER**
NIEDERLAGE bei: **A. CRAMER, WEILBURG.**

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Kriegs-Atlas als Feldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas enthält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde in elegantem Ganzleinenband.

Gegen Einsendung von Mk. 1,70

senden wir ihn an jede uns aufgegebenen Adresse.

Expedition des „Weilburger Anzeigers“.

Oberförsterei Merenberg.

Mittwoch, den 13. Januar d. J., von vorm. 10 Uhr ab kommen in der Wirtschaft H. Schneider Ww. zu Odersbach aus dem Schutzbezirk Odersbach Dist. 12 Jungesau, 13 Sangesheit, 20 Bäckelswald, 22 Spießwald und 30 Bendersruh (am Steinbühl) zum Verkauf: Eichen: 3 Stämme 4r Al. (Dist. 22), 1 rm Nussknäppel, 15 rm Scheit u. Knäppel; Buchen: 97 rm Scheit, 357 rm Knäppel, 101 Hdt. Wellen; Fichten: 1 Stamm, 1500 1r-3r Al., 655 4r u. 5 Al., 10 rm Knäppel. Das Nussholz wird zuerst verkauft.

Wesentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Samstag, den 9. Januar 1915.

Unruhig und sehr veränderliche Bewölkung, einzelne Niederschläge in Schauern, ein wenig kälter, Windstärke nachlassend.

Bekanntmachung

betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Beutepferden findet am Samstag, den 9. Januar 1915, vormittags um 10 Uhr, im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Nombacherstraße, statt. Es kommen etwa 25 Pferde zum Verkauf. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie seither. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunftserteilung zugegen sein.

Apollo-Theater.

Sonntag, den 10. Januar 1915:

Der eiserne Tod.

Wunderbares Kriegsdrama in 2 Akten.

Der tote Gast.

Großes Kriminal-Drama in 3 Akten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 10. Januar, vormittags 10 Uhr, predigt Pfarrer Mönch. Vieder „Wir treten zum Beten“ und Nr. 249. Kindergottesdienst Lied Nr. 72. „Liebster Jesu.“ Nachmittags 2 Uhr predigt Hosp. Scheerer. Lied Nr. 243. — Die Amtswoche hat Pfarrer Mönch.

Katholische Kirche.

Freitag nachm. 6 Uhr Sühneandacht. Samstag nachm. 6 Uhr Beichtgelegenheit, 6 Uhr Andacht. Sonntag 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Frühmesse, 9½ Hochamt mit Predigt, 2-6 Uhr Bitt- und Sühne-Andachten, die letzte mit Predigt.

Werktag heil. Messe um 7½ Uhr, Montag und Donnerstag eine zweite heil. Mess. um 8 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 20 Min. Samstag morgens 8 Uhr 30 Min. Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Abends 5 Uhr 35 Min.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!



Verlustliste.
(Oberlahn-Kreis.)

Füßler-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Bad Homburg. Hül. Wilhelm Jung aus Wolfenhausen vermisst, Ref. Karl Holz aus Bieffenbach schwer verwundet.

Dreher, Maschinen-
schlosser, Bau-
schlosser, Kessel-
schmiede, Schmiede
zum sofortigen Eintritt bei
lohnender Beschäftigung ge-
sucht.

J. E. Fries Sohn,
Frankfurt a. M.-Süd.

Schöne

Wohnung

in freier Lage auf 1. April
zu vermieten.

J. Graf,
Frankfurterstr. 23.

Der obere Stock
meines Hauses ist vom 1.
April ab zu vermieten.
Prof. Ottmann.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2-3 Tagen nach
jedem Muster billigt

A. Cramer.

Zollinhalts- Erklärungen

empfiehlt A. Cramer.